



Frevel, eine Schmach, ja geradezu ein Verbrechen! Jawohl! Wenn ich mich nicht irre – hihhi!“

Der Wärter starrte ihn an. Ich starrte ihn an. Dann brachen wir in schallendes Gelächter aus. Wenig später standen wir beide vor der Tür der Davidwache. Die frische Morgenluft empfing uns, und Sam reckte sich wohligh.

„Käpt’n Jonathan“, sagte er, „ich muss sagen, diese Stadt hat mir eine ganz neue Perspektive eröffnet. Labskaus und kalte Bäder – wer hätte gedacht, dass beides zusammen so vortrefflich harmoniert? Viva Hamburgia!¹⁴“.

Ich klopfte ihm auf die Schulter und wir schlenderten hinaus in den erwachenden Tag. Abenteuer, so schien es mir, warteten überall – selbst in einer Ausnüchterungszelle auf St. Pauli.

So machten wir uns auf den Weg, hinunter Richtung Hafen, wo die Luft noch salziger wurde und der Geruch von Algen und Fisch in der Nase kitzelte. *Sam*, der sonst mit Kojoten und Grizzlybären zu tun hatte, stolperte mehrmals über die unebenen Steine der Straße.

„Diese Pflasterstraßen sind schlimmer als jeder Canyon“, murkte er. „Wie in drei Teufels Namen man hier einen Wagen fahren kann, ist mir ein Rätsel.“

„Tja, *Sam*, in Hamburg braucht man mehr Geschick als ein Muli und Packesel“, erwiderte ich und klopfte ihm auf die Schulter. „Aber schau, dort unten siehst du schon die ersten Lichter des Marktes.“

Der Fischmarkt lag in einer geschäftigen Unruhe, obwohl die Stadt noch im Schlummer lag. Die Buden der Händler reihten sich wie die Segel eines *Klippers*¹⁵ aneinander, und der Lärm der Marktschreier hallte über das Kopfsteinpflaster wie ein Schiffshorn im Sturm. *Sam* hatte schnell erkannt, dass es hier nicht nur um Fisch ging.

Aale-Dieter, ein bärtiger Mann mit einer Stimme, die einen ganzen Sturm übertönen konnte, hatte gerade eine Gruppe von Kunden um sich gescharrt.

„Aale, frisch und fett, so lang wie ein Segelschiffsmast! Kommt her und greift zu!“ brüllte er und schwang dabei einen beeindruckend großen Fisch durch die Luft.

Sam blieb abrupt stehen. „Was zur Hölle ist das? Ein Seemonster?“ fragte er und wich zurück.

„Das ist nur ein Aal, *Sam*“, sagte ich lachend. „Ein Fisch, der hier sehr beliebt ist.“

Doch *Sam* schüttelte den Kopf. „In meiner Heimat würde kein vernünftiger Mensch so etwas essen. Das sieht aus wie ein Flussdrache!“

Der Trubel auf dem Hamburger Fischmarkt war, wie immer, gewaltig. Ein Gewirr aus Stimmen, Gelächter und lautstarken Anpreisungen erfüllte die Luft. Über all dem erhob sich die mächtige Stimme von *Bananen-Fred*, dessen rotes Gesicht leuchtete wie ein Leuchtfeuer in der frühen Morgenröte.

„Bananen, reif und süß! Direkt aus der Karibik! Kommt her zu *Bananen-Fred*!“

Sam hielt inne und musterte die krummen, gelben Früchte mit skeptischem Blick. „Was denn nu? Nun auch noch gelbe statt blaue wie vorhin?“

„Das, mein Freund, sind echte Bananen“, erklärte ich geduldig. „Eine exotische Frucht.“

Der Stand von *Bananen-Fred* war beladen mit hunderten von Bananen, die in der Morgensonne golden schimmerten. Doch seine Augen hatten ein Ziel ausgemacht: Eine resolute Hamburger Hausfrau, die mit verschränkten Armen vor seinem Stand stand und ihn skeptisch beäugte.

„Frau *Jahnewitz*!“ donnerte Fred, ohne auch nur den Hauch eines Zweifels, ob dies wirklich ihr



Name sei. „Komm ran, meine Schöne! Du hast noch nie so frische Bananen gesehen, oder? Direkt aus'm Paradies! Guck nicht wie'n Fisch auf'm Trockenen, du sollst kaufen!“

Die Frau verzog das Gesicht und schüttelte energisch den Kopf. „Ich bin doch nicht die Frau *Jahnewitz*! Und außerdem, wer sagt, dass die gut sind?“



Auf dem Hamburger Fischmarkt.
Bleistiftzeichnung von Nicole Reiser

„Frau *Jahnewitz*, hör mir zu!“ brüllte Fred und pellte mit einer raschen Bewegung eine Banane halb auf. Er sprang von seinem Stand, wobei die Bretter unter seinem Gewicht knackten, und stand

plötzlich direkt vor ihr. „Hier, mach den Schnabel auf!“ Ohne weitere Vorwarnung schob er ihr die Banane in den Mund.

„Hilfe!“ rief die Frau überrascht, mit vollem Mund kauend. Doch Fred ließ ihr keine Ruhe.

„Sag, dass dies die besten Bananen aller Zeiten sind!“ forderte er. „Sag's, Frau *Jahnewitz*, oder ich fütter dich gleich mit der ganzen Stau!“

Die Frau rang nach Atem und schaffte es schließlich zu nicken. „Ja, die schmecken wirklich gut.“

Fred stemmte die Hände in die Hüften, sein Triumph war grenzenlos. „Na, warum kaufst du dann

nix, Frau *Jahnewitz*? Denkst wohl, ich bin hier zum Spaß? Guck, bei mir gibt's heute zwei Kilo zum Preis von einem, und weil du so freundlich bist, leg ich dir noch eine obendrauf!“

Die Frau zog ein paar Münzen aus ihrer Tasche, aber Fred war noch nicht fertig. „Und hör mal, Frau *Jahnewitz*, wenn du wiederkommst und was anderes als 'ne Banane bei nem andern Stand kaufst, dann sag ich dem *Wurst-Herby*, er soll dir das nächste Mal 'nen halben Meter Knackwurst in die Einkaufstüte schmuggeln. Und glaub mir, dass willst du nicht!“

Die umstehenden Zuschauer brachen in schallendem Gelächter aus, während die Frau, mittlerweile lachend und kopfschüttelnd, ihre Tüte mit den Bananen entgegennahm.

Fred klopfte sich auf die Brust und rief laut: „Ja, so läuft das hier bei mir, Leute! Wer keine Banane kauft, wird gefüttert! Der nächste bitte!“

Ich war gerade dabei, *Sam* zu erklären, dass der rauhe Ton nur hier auf dem Fischmarkt herrschte und viele Leute extra deswegen kommen, da scholl das Rufen von *Käse-Maik*, einem Händler, dessen Sortiment von Holländer bis *Tilsiter*¹⁶ reichte, herüber:

„Käse, frischer Käse! Guter Käse macht das Leben schön!“ rief Maik mit einer Begeisterung, die selbst den griesgrämigen *Sam* beeindruckte.

Sam schnüffelte an einem besonders reifen Stück und verzog das Gesicht. „Das riecht wie ein Bär, der zu lange in der Sonne gelegen hat.“

„Das, mein Freund, ist echter *Tilsiter*. Ein Genuss für den Gaumen!“ erwiderte ich. „Lass uns welchen mitnehmen, mein Töchterchen wird sich freuen.“

„Nun, wenn du das sagst, Jonathan, dann glaube ich dir. Aber ich werde niemals verstehen, wie ihr Hanseaten solche Dinge überlebt.“



DER BEOBACHTER AN DER KÜSTE



Schließlich gelangten wir an eine kleine Bude, wo ein junger Mann heißen Kaffee ausschenkte. *Sam* nahm die Tasse entgegen und schloss genüsslich die Augen.

„Jetzt verstehe ich, warum du Hamburg so liebst“, sagte er. „Der Kaffee allein ist Grund genug, in dieser seltsamen Stadt zu bleiben.“

Ich nickte zustimmend. „Tja, mein Freund, Hamburg und sein *J.W. Darboven-Kaffee*¹⁷ ist eben ein Ort voller Wunder.“

Und so verbrachten wir den Morgen auf dem Fischmarkt zwischen Aale-Dieter, Bananen-Fred und Käse-Maik, wobei *Sam* sich über die Kuriositäten dieses Ortes wunderte und ich ihm geduldig die Traditionen meiner Heimat näherbrachte. Es war ein Morgen, den keiner von uns je vergessen sollte.

„So, nu loot uns schluppen gohn“ sagte ich und fügte hinzu: „Du schläfst bei uns!“

„Bei uns?“

Ja, wo sonst, dien Kahn löpp doch erst in twee Dorch ut!“

„Kahn – Dorch? – ach so“, sagte er und fügte hinzu: „Dann lass mich am besten in eurem Garten im weichen Gras schlafen.“

„Een Gorden hebt wi nie, aber eine 'Kusch' inne Köök, för alle Felle.“

Und so kam es dann auch. Wir schlichen uns, so leise wir konnten – es war so bummelig Klock söben – in meine Wohnung in der Deichstraße 35. Ich wusste genau, dass wir sehr leise sein mussten, denn das Inchen, mein Kapitänstöchterchen, pflegte meist, sich gegen acht Uhr ihren ersten Kaffee zu machen.

Ich zeigte *Sam* unser Küchensofa, gab ihm eine Decke und wünschte eine gute Nachtruhe.

Punkt acht Uhr wachte ich von einem entsetzlich lauten Schrei auf. Ich weiß genau, dass es acht Uhr war, denn zur gleichen Zeit bimmelte die Glocke vom Michel¹⁸ über *Sankt Pauli*¹⁹ und Altona.

Kaum eine Stunde geschlafen, sprang ich auf und erspähte mein Töchterchen, halb zusammengesackt und sich an den Rahmen der Küchentür klammernd.

„Keine Angst, mein Inchen“, sagte ich und erklärte ihr, dass das, was sie so erschrocken hat, mein neuer Freund Samuel Falke war. Ich will es euch, meine lieben Leserinnen und Leser, ersparen, genauer zu schildern, was ich danach für ein Donnerwetter über mich ergehen lassen musste. Aber sie hatte ja recht: Besuch, der in der Küche schläft, den kündigt man an.

Als wir uns in den Armen liegend – sie vom Schreck und ich vom Donnerwetter erholt hatten –, sahen wir, dass es dem guten *Sam* nicht gut ging. Er war von Inchens lautem Schrei nicht aufgewacht, lag aber schweißgebadet und unruhig auf dem alten Sofa. Seine Perücke war ihm nach vorne gerutscht, und seine zerzausten Haare klebten an seiner Stirn, die glänzte wie poliertes Leder in der Abendsonne.



Sams erste Nacht in Hamburg.
Bleistiftzeichnung von David Gründler



„Nein... nicht mein Skalp... ich hab keine Bananen mehr! Himmeldonnerkreuz... das Wasser... das Wasser!“ murmelte *Sam*, während er im Schlaf hin und her wälzte. Seine Beine zuckten, als würde er in einem unsichtbaren Kampf stehen.

„*Winnetou*, lass das, ich schieß doch!“ rief er plötzlich, wobei seine Stimme zitterte wie das Blätterrauschen vor einem Sturm. Dann wurde er wieder leiser, seine Lippen formten Worte, die keinen rechten Sinn ergaben: „Der Büffel... das war mein Pony, nein, doch kein Pony, ein Baum... oder war's doch der Teufel, he?“

Ich trat näher und betrachtete ihn, während sich große Schweißtropfen auf seiner Stirn sammelten und langsam in sein zerfurchtes Gesicht liefen. Ich legte ihm meine Hand auf die Schulter, um ihn zu beruhigen.

„Alles ist gut, *Sam*, keine Gefahr, du bist in Sicherheit, ich bin bei dir!“, sagte ich.

Sam schnappte einmal laut nach Luft, als würde er in einem Fluss versinken, und schlug dann unvermittelt mit der Faust auf das Polster des Sofas, als wollte er einen Feind vertreiben. „Heut Nacht wollten sie mich wieder skalpieren!“ sagte er.

„Der arme Kerl hat einen Alptraum“, sagte ich leise zu *Inchen*, die mit einem feuchten Lappen neben mir stand. Sie nickte, doch ihr Blick verriet, dass sie sich Sorgen machte.

Als sie ihm den Lappen auf seine glühende feuchte Stirn legte, sagte sie: „Hallo *Sam*, ich bin *Inchen*, die Kapitänstochter. Hab keine Angst, du bist bei Freunden, und hier bei uns bist du immer in Sicherheit.“

„Er wird's überstehen“, murmelte ich schließlich. „*Sam Hawkens* schlägt sich immer durch, selbst wenn's gegen seine eigenen Träume ist.“

Zum Frühstück, so genen neun, hatte sich *Sam* wieder aufgerappelt, die Decke fein säuberlich zusammengelegt und sein Toupet gerichtet.

Frisch gewaschen und frisiert saß er, nach grüner Seife duftend, am Frühstückstisch. Seine kleinen Äuglein glänzten uns an, als ob er sagen wollte: So eine Familie ist doch etwas sehr Schönes.

Inchen schenkte uns erst einmal jedem eine schöne Tasse Idee-Kaffee von *J.W. Daboven* ein.



Idee-Kaffee von J.W. Daboven,
inzwischen auch Sams Lieblingskaffee.
Bleistiftzeichnung von Alexandra Brück

„Sag mal, *Jonathan*, kann es sein, dass du dir heute Morgen im Davidfass die Füße nicht richtig gewaschen hast?“

Wir lachten, und *Inchen* sagte, dass es nicht der Papa, sondern der Tilsiter sei, der in der Küche die Luft verpestete.

„Wer? Tilsiter? Ich sehe nur drei Leute am Tisch sitzen.“

Mein *Inchen* hielt ihm ihre Fingerspitzen hin, so dass er riechen konnte. Danach hatte er verstanden, was wir meinten.

Aber nicht genug, der alte Stänkerheini fing gleich wieder an und machte sich über unsere Rundstücke²⁰ lustig. Mit seiner unverwechselbaren Art hielt *Sam Hawkens* eines der kleinen Brötchen zwischen Daumen und Zeigefinger, hob es hoch wie eine seltene Kuriosität und schielte mit gespielter Entsetzen darauf.



„Das soll Brot sein?“ rief er, und sein Gesicht nahm einen Ausdruck an, als hätte er ein Kaktusfrühstück serviert bekommen. „Das ist doch kein Brot, das ist ein Schrumpfkopf²² aus'm Wilden Westen!“

Wir lachten, obwohl ich mich bemühte, halbwegs ernst zu bleiben. Doch *Sam* ließ sich nicht bremsen.

Als die Marmelade auf den Tisch kam, griff *Sam* beherzt zu, trank einen großen Schluck Kaffee und lehnte sich dann zurück, um sein Frühstück mit einem ehrfurchtgebietenden Rülps²² zu begleiten.

„Aaaaah!“ sagte er zufrieden und klopfte sich auf den Bauch. „Leute, das muss sein. Wer nicht rülpst, der wird nicht alt! Das ist der erste Grundsatz im Wilden Westen. Und wenn ich ehrlich bin, der zweite auch. Der dritte ist dann, nicht zu früh vor'm Saloon schlafen zu gehen, aber das ist 'ne andere Geschichte, wenn ich mich nicht irre, hihi.“

Ich schüttelte den Kopf, während er mit einer marmeladenverschmierten Hand noch ein Stück Butter auf sein Rundstück balancierte und es mit seiner typischen Unbeholfenheit verschlang.

„Frühstück ist das beste Stück!“ verkündete er mit erhobenem Zeigefinger. „Das war schon mein Leitspruch, seit ich auszog, das Fürchten zu lernen. Es gibt nichts, was einem die Angst vor'm Tag besser nimmt als ein ordentliches Frühstück.“

„Und wenn du so weitermachst, *Sam*, gibt's bald auch nichts mehr für uns,“ bemerkte ich trocken, während ich mir selbst ein Brötchen schmierte.

„Ach, sei still, du alter Spaßverderber,“ konterte *Sam* grinsend, „es gibt genug für alle Plautzen²³ – jedenfalls, wenn wir diesen Spatzenrationen hier noch ein paar große Hühnereier hinterherschicken.“

Inzwischen hatte sich *Inchen*, die schweigend beobachtet hatte, wie *Sam* ein Ei mit so viel Enthusiasmus²⁴ pellte, dass die Schale in alle Richtungen flog, ebenfalls das Lachen nicht mehr verkneifen können.

„*Sam*, du bist unmöglich,“ sagte sie, „aber ohne dich wäre dies Frühstück nur halb so schön.“

„Unmöglich? Das nenn ich Lob!“ sagte *Sam* und zwinkerte ihr zu, bevor er den letzten Rest seines Kaffees in einem Zug leerte.

„Also, Leute, ich weiß ja nicht, wie's euch geht, aber ich bin gestärkt für den Tag. Jetzt müssen wir nur noch den Büffeln sagen, dass sie heute frei haben, und alles wird gut!“

Das Frühstück zog sich noch eine ganze Weile hin, während wir Sams Scherze und seine unerschütterliche Lebensfreude genossen. Es war eine jener Stunden, die einem zeigen, dass wahre Freunde oft die beste Würze des Lebens sind – selbst wenn sie dabei die Marmelade quer über den Tisch verteilen.

Irgendwie störte es mich ein wenig, dass plötzlich *Sam* der Mittelpunkt des Geschehens war, wollte aber die Stimmung und die wachsende Freundschaft, die zwischen dem *Inchen* und *Sam* heranwuchs, nicht gefährden.

So schlug ich vor, dass ich heute das Abräumen und den Abwasch übernehme. Nach anfänglichen Protesten seitens unseres Gastes verzog er sich mit dem Kapitänstöchterchen in die gute Stube.

Als ich zwischendurch einmal nach dem Rechten sah, sah ich die beiden dicht aneinandergesetzt in einem leisen Gespräch vertieft.

Erst ein paar Tage später, als unser Gast längst abgereist war, erzählte mir das *Inchen* von dem Gespräch und davon, dass dieses die beiden ganz enge Freunde werden ließ.



DER BEOBACHTER AN DER KÜSTE



Ja, der gute alte *Sam* hatte es nicht einfach, und in jener Nacht, als der Sturm draußen um die Kapitänsstube heulte, schien er sein Herz geöffnet zu haben wie selten zuvor.

„Weißt du, Inchen,“ begann *Sam*, während er nachdenklich seinen Hut auf dem Tisch drehte, „manchmal, wenn ich so liege und der Schlaf mich überkommt, kommen sie zurück... die Geister der Kiowa.“

Inchen sah ihn mitfühlend an, ihre Hände ruhten im Schoß, und ihre blauen Augen leuchteten voller Verständnis. „Die Geister der Vergangenheit?“ fragte sie leise.

Sam nickte. „Ja, Geister, wie ich sie keinem wünsche. Es war vor vielen Jahren, als ich jünger war, aber nicht klüger. Ich hatte mich weit in ihr Land gewagt, allein und ohne Rückendeckung. Ein paar verstoßene und heruntergekommene Krieger, die sich beweisen wollten, hatten mich geschnappt. Diese Komantschen waren nicht zimperlich, das kann ich dir sagen.“

Er lehnte sich zurück, die schweren Jahre lagen auf seinen Schultern, und seine Stimme wurde leiser, fast ein Flüstern. „Sie haben mich an einen Baum gefesselt, mit meinen eigenen Lasso²⁵. Und dann... haben sie mich gequält. Nicht mit Schmerzen, nein, mit Angst. Der Anführer stand vor mir, sein Skalpiermesser glänzte in der Sonne, und er versprach mir, dass mein Ende bevorstand. Doch er wollte, dass ich jeden Augenblick davon spürte. Immer wieder zog er das Messer hervor, ließ es blitzen und hielt es über meinen Kopf. ‚Jetzt?‘ fragte er, und ich sah ihm in die Augen. Ich wusste, er meinte es ernst, aber er genoss es, meine Angst zu sehen.“

Inchen schluckte schwer, doch sie sagte nichts.

„Ich habe versucht zu reden, ihn zu überzeugen,“ fuhr *Sam* fort. „Ich habe ihm erklärt, dass es nichts bringt, einen Mann wie mich zu töten. ‚Was nützt dir mein Skalp?‘ habe ich gefragt. ‚Du wirst daran keine Ehre haben.‘ Aber, ach, Inchen, solche

Worte prallen ab wie Wasser von einem Ölfleck. Es gab kein Entrinnen.“

Er schüttelte den Kopf, seine Augen waren glasig, als ob er in die Ferne blickte, zurück in jene schreckliche Nacht. „Irgendwann bin ich ohnmächtig geworden. Der Schrecken, die Angst, das Warten – es hat mich überwältigt. Und als ich aufwachte, lag ich irgendwo im Gras, allein. Ob sie mich für tot hielten oder ob ein Wunder geschah, das weiß ich nicht. Aber ich lebte, und doch... jede Nacht, in meinen Träumen, bin ich wieder an diesem Baum gefesselt.“

Inchen legte sanft eine Hand auf seinen Arm. „*Sam*,“ sagte sie leise, „du hast es überlebt. Du bist stärker als diese Geister, und du hast so viele Abenteuer bestanden. Es ist normal, dass solche Erinnerungen dich verfolgen, aber du darfst sie nicht stärker werden lassen als das, was du bist: ein Kämpfer, ein Freund aller friedliebenden Menschen, ein Überlebender.“

Sam sah sie an, ein kleines, dankbares Lächeln spielte auf seinen Lippen. „Du hast recht, Inchen. Und weißt du was? Vielleicht brauche ich diese Träume. Sie erinnern mich daran, wie viel Glück ich gehabt habe und wie wenig ich mich je wieder vor irgendwas fürchten sollte.“

Dann, wie es seine Art war, erhellte sich seine Miene, und ein freches Grinsen erschien auf seinem Gesicht. Die Tage haben auch ihr Gutes gehabt, den kurz darauf lernte ich meinen beiden Gefährten Will und Dick kennen mit denen sich dann eine ganz dicke Freundschaft entwickelt. Bis heute sind wir unzertrennlich und im Westen nur noch als das Kleeblatt bekannt.

„Außerdem,“ fügte er hinzu und klopfte auf seine Glatze, „wäre es wirklich schade, all die Jahre ohne Haarpracht plötzlich zu beenden, oder? Ich hab noch ein paar Runden ohne Haare vor mir, und glaub mir, in die Ewigen Jagdgründe zieht’s mich noch lange nicht! Wenn ich mich nicht irre, hihihi“.



Hamburch anne Elbe,
wie der Käpt'n es Sam Hawkens zeigte.
Digital erstellter Stadtplan von Nico Diener

Inchen lachte, und es klang wie Musik in der dunklen Stube. Der Sturm draußen schien zu verstummen, und in diesem Augenblick war *Sam* wieder der alte, der fröhliche und unerschütterliche *Sam Hawkens*, wie wir ihn alle liebten.

*

„Sam Hawkens auf neuen Pfaden – Zwischen Nostalgie und Entdeckung“

Der oben vorgestellte Text aus dem Sammelband *Sam Hawkens' wundersame Welt – Teil 1* soll dazu dienen, mich als neuen und zugleich alten 70-jährigen Buchautor vorzustellen. Er soll zeigen dass ich schreiben kann, auch wenn ich in dieser kurzen Erzählung den zuvor dargestellten Ansprüchen an Inhalt und Tiefe noch nicht in vollem Maße gerecht werde.

Wie auch immer man meine jüngsten Werke betrachtet, die obige Leseprobe lässt die Herzen der Freunde des kauzigen Westmannes Sam Hawkens erfreuen. Sie begegnen ihm, wie sie ihn kennen und schätzen. Doch diesmal in einem völlig neuen Umfeld. Der Grund für Sams Aufenthalt in Hamburg ist der Umstand, dass Old Shatterhand ihn in die Heimat seiner Vorfahren eingeladen hat. Nun reist der kauzige Westmann mit der Eisenbahn von Dresden über Köln nach Hamburg, um dort sein Schiff zu erreichen, das ihn in seine eigentliche Heimat bringt.

Die umsteigebedingten Zwischenstopps in Köln und Hamburg habe ich genutzt, um Sam und die Leser auf eine literarische Stadterkundung mitzunehmen. In Köln begegnet man Michael II., Generalmajor und Regimentschef der Wipperfurther Hanse-Husaren, der Sam mit viel Ehrgeiz und Humor durch die Stadt führt. Dabei lernen Leser die engen Gassen, prächtigen Plätze und besonderen Eigenheiten der Stadt kennen. In Hamburg und Altona übernehme ich selbst die Führung, als Käpt'n Jonathan Bluebeer, zu Hause auf allen acht Weltmeeren. Ich zeige Sam die Hansestadt aus ungewöhnlichen Perspektiven und mache ihm und meinen Lesern die Eigenheiten der Stadt greifbar. Von belebten Hafenkais bis zur Hochburg der Prostitution, der Herbertstraße auf St. Pauli, ist fast alles dabei. So verschmilzt das Abenteuer des Westmannes mit der Realität der beiden Städte, und alte wie neue Leser entdecken nicht nur Sam Hawkens, sondern auch die Welt, die er betritt, auf eine lebendige, anschauliche Weise.

Sams Kölner Erlebnisse werden im Kapitel *Merlosse de Dom in Kölle* und seine Erfahrungen in Hamburg in den drei Kurzgeschichten *Ein gewisser Samuel Falke*, *Die Blaue Banane* und *Dinner for three* vorgestellt. Schon die markanten Titel versprechen allerfeinstes Lesevergnügen. Wer dieses nun mit Haut und Haaren erleben möchte, schaue auf die nächste Seite und bestelle sich meine letzten Veröffentlichungen.



Meine Romane, sowie die der Gastautoren, sind gemeinschaftlich erstellte Werke der *Käpt'n Jonathans Literaturwerkstatt* und werden nur gegen eine Spende weitergereicht. Mit den Spenden werden neue Projekte angepackt. Seht selber: <http://www.kaeptn-jonathans-literaturwerkstatt.de/>

Bereits erschienen



Hardcover | 13,5 x 21,5 cm | 456 Seiten |
106 Zeichnungen | ISBN 978-3-9826810-0-9
Spendenwunsch 19,00 Euro

Bezug: kaeptn-jonathans-literaturwerkstatt.de/#Kudder

Erscheint am 1. Dezember 2025



Hardcover | 13,5 x 21,5 cm | 360 Seiten |
58 Zeichnungen | ISBN 978-3-9826810-3-0
Spendenwunsch 19,00 Euro

Vorbestellung: kaeptn-jonathans-literaturwerkstatt.de/#Sam1

Der Verein »Käpt'n Jonathans Literaturwerkstatt« wurde gegründet mit dem Ziel, die kulturelle Bildung und künstlerische Entfaltung aller Menschen zu fördern. Im Mittelpunkt steht die Überzeugung, dass Literatur, Sprache und kreative Ausdrucksformen Brücken zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft, Weltanschauungen und Lebensrealitäten schlagen können.

Wir schaffen einen offenen Raum für kulturelle Teilhabe, gemeinsames Lernen und kreatives Schaffen – unabhängig von Alter, Geschlecht, sozialem Status, ethnischer Zugehörigkeit, religiöser Überzeugung oder Lebensweise. Unsere Arbeit basiert auf den Werten von Respekt, Solidarität, Gleichberechtigung und demokratischer Teilhabe. Der Verein setzt sich dafür ein, Menschen durch gemeinsame kulturelle Projekte, Veranstaltungen, Fortbildungen und Publikationen zu vernetzen, zu inspirieren und zu stärken. Damit leisten wir einen Beitrag zu einer vielfältigen, offenen und aufgeklärten Gesellschaft, die kulturelle Ausdrucksformen als Grundlage für gegenseitiges Verständnis und friedliches Miteinander begreift.

Wir verstehen unsere gemeinnützige Tätigkeit als Beitrag zur Förderung von Kunst und Kultur sowie zur Stärkung des zivilgesellschaftlichen Engagements. Die Zusammenarbeit mit Einzelpersonen, Gruppen oder Organisationen, die ähnliche Ziele verfolgen, ist ausdrücklich erwünscht. Personen oder Bestrebungen, die rassistische, diskriminierende, extremistische oder menschenverachtende Haltungen vertreten, sind von der Vereinsarbeit und Mitgliedschaft ausdrücklich ausgeschlossen.